

Eine Karriere wie im Film

Petra Reateguis Roman über »Das gestohlene Leben des Feodor Ivannoff«

Lebensläufe gibt es, die klingen unwahrscheinlich und kaum glaubwürdig, so exotisch, dass man unwillkürlich Hollywood als Urheber sämtlicher (der Idee wie auch der Film-) Rechte vermuten möchte – und doch haben sie sich in der Realität so ereignet. Das Schicksal des kalmückisch-deutschen Malers Feodor Ivannoff wäre ein Beispiel. Petra Reategui, die bereits mit anderen historischen Romanen hervorgetreten ist, hat diese Biografie jetzt aus den Quellen sorgfältig recherchiert und anschaulich nacherzählt.

Wann Feodor Ivannoff und wo er das Licht der Welt erblickte, wusste er wohl selbst bis an sein Lebensende nicht. Bereits als Kleinkind wurde er verschleppt. Wahrscheinlich wurde er an der russisch-mongolischen Grenze geboren und 1770 von Kosaken gefangen genommen. Wo seine Eltern blieben, ist unbekannt. Als Leibeigenen brachte man ihn nach Sankt Petersburg an den Zarenhof. Katharina II. schenkte ihn als exotische Attraktion 1773 einer hessischen Gräfin. Die nahm dieses lebende Souvenir gern an und entführte den wohl recht hübschen Jungen nach Darmstadt. Nach ihrem Tod wurde er in der Familie weitergereicht und geriet so nach Karlsruhe.

Am dortigen Hof reüssierte das Nomadenkind in der Rollen eines Pagen, als dekorative Staffage ist er auf dem Gemälde einer Fürstin in einer Fantasieuniform abgebildet, seine fürstlichen Herren erkannten aber auch, dass er dank seiner Intelligenz und künstlerischen Fähigkeiten noch andere Qua-

litäten zu bieten hatte und ermöglichten ihm eine angemessene Ausbildung. Bei Malern ging er in die Lehre und entwickelte seine Künste als Zeichner und Kupferstecher. Anschließend finanzierte ihm der Fürst sogar eine neunjährige Studienreise nach Italien, die er vorwiegend in Rom verbrachte.

In der ewigen Stadt engagierte ihn der britische Lord Elgin. Er sollte die Akropolis und andere antike Tempelanlagen in Athen und Griechenland in Zeichnungen und Kupferstichen dokumentieren und wurde so zum Zeugen eines der wohl schamlosesten Kunstdiebstähle der jüngeren Geschichte, als Lord Elgin große Teile der Skulpturen, des Frieses und der Metopen des Parthenon, die sogenannten »Elgin Marbles« ohne Rücksicht auf Verluste aus dem Tempel brechen ließ und seinen Raub nach London verschiffte. Feodor Ivannoff kehrte nach Karlsruhe zurück und beschloss seine Karriere als geachteter Hofmaler, stattete unter anderem die Evangelische Stadtkirche seiner neuen Heimat mit religiösen Gemälden aus.

Diesen weiten und in jeder Beziehung faszinierenden Lebensweg von der russischen Steppe über St. Petersburg in die deutsche Provinz, mit einer kurzen Schulzeit in der Schweiz, ausführlichen Antike- und Kunst-Studien in Rom und Athen, Ausflügen nach London und Paris, erzählt Petra Reategui spannend und kenntnisreich, ohne das prekäre Schicksal ihres Helden zu verharmlosen oder zu beschönigen: Vom »verschleppten No-

madenkind«, gehänselt wegen seines Aussehens und seiner Sprache, steigt er zum Ärger missgünstiger Konkurrenten zum geachteten Hofmaler auf. Ihr Unter-Titel »Das gestohlene Leben des Feodor Ivannoff genannt Kalmück« trifft den Kern der Sache, wenn das Ende auch für ihren Helden durchaus positive Züge hatte.

Erstaunlich liest sich, welche Facetten Petra Reategui diesem Leben abgewinnt und behutsam schildert, wie sie eine Annäherung in Nuancen gibt. Da ist zunächst Feodor Ivannoffs Gefühl der Fremdheit seit seiner Entführung aus der heimatlichen Jurte. Ebenso zentral sind die Angst des Künstlers und seine Sorgen, dem eigenen Vollkommenheitsanspruch nicht zu genügen. Wie Feodor Ivannoff sich schult und seine Kunst an seinen Schüler weitergibt, bildet einen in sich faszinierenden Erzählstrang. Nationale Borniertheit spielt eine Rolle und deren Überwindung im internationalen Künstlerkreis in Rom oder Athen sowie bei Freunden in Karlsruhe. Auch die Französische Revolution blinkt am Horizont auf, von den Künstlern als Moment der Befreiung begrüßt und gleichzeitig gefürchtet wie verurteilt, wegen der Opfer in den napoleonischen Kriegen und der Unterdrückung durch den neuen Kaiser der Franzosen. Ausgesprochen deutlich wird der Klassencharakter der feudalen Gesellschaft, letztlich ist sie ihren Fürsten, angeblich von »Gottes Gnaden«, hilflos ausgeliefert.

All diese Aspekte schildert Petra Reategui hintergründig und mit feinem Sinn für Zwischentöne, gelegentlich mit fast hanseatisch unterkühltem

Witz, etwa wenn sie den jugendlichen Schüler des Hofmalers überlegen lässt, dass ihm der als Mal-Objekt zu Übungszwecken dienende Totenschädel nicht davonlaufe: »Das haben Totenschädel so an sich.« Mit stimmigen Bildern, abwechslungsreich und treffend formuliert, erzählt sie ihre Geschichte, in kurze Appetithäppchen von wenigen Seiten in Kapitel unterteilt, jeweils von kurzen Zitaten eingeleitet, was den historisch-authentischen Charakter dieser Roman-Biografie unterstreicht.

Wie korrekt Petra Reategui in wissenschaftlicher Hinsicht arbeitet, den Text mit belegten Fakten unterfüttert, ohne dass wegen des geschichtlichen Überbaus der fiktiv-erzählerische Charakter ihres Romans, des Spiels mit Authentischem und eben der Fantasie verloren geht, wird dem Leser schlagartig deutlich, blättert er den Anhang durch: Auf die »Anmerkungen« folgt ein Glossar: »Wörter und Begriffe« sowie ein ausführliches Verzeichnis »Die wichtigsten Namen« mit biografischen Daten und schließlich eine gegliederte Liste der »Quellen«, gefolgt von einem »Bildteil«, wie auch in den Text einzelne Illustrationen eingefügt sind, von Feodor Ivannoff oder Darstellungen von ihm. Ganz vergessen war der nie, aber weitgehend unbekannt, es gab zwar Publikationen, etwa von Johannes Werner, aber hier in diesem Roman wird er zu neuem literarischem Leben erweckt: in sich stimmig und psychologisch plausibel, eine spannende Lektüre. Und möglicherweise wird ja noch ein Film daraus. Stoff böte diese Vita allemal.

Andreas Rumler